HAUS DER KULTUREN

STUTTGART

Die Landeshauptstadt Stuttgart und viele Mitwirkende wollen einen kreativen Ort schaffen, der mit seinem Programm auch den kommenden Generationen Anreize und Möglichkeiten bietet.

In der vorliegenden Broschüre wird der Begriff Haus der Kulturen verwendet. Dieser Arbeitstitel gibt nur unzureichend das vielfältige Profil wieder, was dieses interkulturelle Zentrum ausmachen soll. Daher soll nach der Standortwahl ein Namensfindungsprozess angeregt werden.

Haben Sie einen Vorschlag, wie das Haus der Kulturen heißen soll? Dann schreiben Sie uns gerne an: hdk@stuttgart.de.

Vorwort



Stuttgart ist eine interkulturelle Stadt. In öffentlichen Veranstaltungen erwähnen wir oft, dass Menschen aus über 180 verschiedenen Ländern in unserer Stadt leben. Die damit verbundene Vielfalt an Kompetenzen und Sprachen wird teilweise im Kulturleben sichtbar. In meinem Referat Soziales und gesellschaftliche Integration binden wir mehrsprachige Engagierte in vielfältiger Weise in die Arbeit unserer Ämter und Abteilungen ein. Darüber hinaus braucht es Räume für interkulturelle Begegnungen und Zusammenarbeit, damit das vorhandene Weltwissen für die Integration und Teilhabe der Neuzugewanderten zum Tragen kommt. In einigen Stadtbezirken haben wir sogenannte Willkommensräume geschaffen. Dort unterstützen freiwillig engagierte Bürgerinnen und Bürger insbesondere Geflüchtete bei der gesellschaftlichen Integration. Auch in weiteren Stadtbezirken gibt es Aktivitäten zur Förderung des sozialen Zusammenhalts in Vielfalt.

Seit langem besteht der Wunsch, einen repräsentativen Ort im Stadtzentrum zu schaffen, an dem wechselseitiges Lernen und gemeinsames Gestalten unserer Einwanderungsgesellschaft täglich auf gleicher Augenhöhe von Alteingesessenen und Zugewanderten stattfinden kann.

Die Abteilung Integrationspolitik hat vom Gemeinderat den Auftrag bekommen, das inhaltliche Nutzungskonzept und das Raumprogramm für ein Haus der Kulturen zu erarbeiten. An dieser Konzeptentwicklung sind Fachleute aus der Verwaltung und aus der Zivilgesellschaft beteiligt. Studien zum Raumprogramm und zu möglichen Standorten erstellt ein Architekturbüro im Auftrag der Stadt.

Die praktische Erprobung des partizipativen Betreibens eines solchen Hauses erfolgt ab 2024 als ein Reallabor mit wissenschaftlicher Begleitung dieser Pilotphase. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse können auch für die Weiterentwicklung der Stadtteilzentren als sozial inklusive Orte der Vielfalt genutzt werden.

Ich wünsche mir, dass wir für den weiteren Planungsprozess zum Haus der Kulturen auch viele junge Menschen gewinnen. Wir wollen einen kreativen Ort schaffen, der mit seinem Programm auch den kommenden Generationen Anreize und Möglichkeiten bietet, unsere Stadtgesellschaft trotz vieler Krisen lebenswerter zu machen.

Mein Dank gilt dem Gemeinderat, der den bisherigen Planungsprozess ermöglicht hat und der sich auch bei der Frage des geeigneten Standortes aktiv einbringt.

Stadtverwaltung, Zivilgesellschaft und Politik unterstützen dieses zukunftsweisende Vorhaben im großen Konsens. Schön wäre es, wenn auch Stuttgarter Wirtschaftsunternehmen einen Beitrag zur Realisierung des Haus der Kulturen leisten. Wir benötigen Arbeitskräfte aus aller Welt, damit wir Stuttgart als einen starken Wirtschaftsstandort auch in der Zukunft erhalten können. Menschen aus aller Welt benötigen Räume der Begegnung und Mitgestaltung, in denen ihre vielfältigen Potenziale anerkannt werden und die ihnen somit Zugehörigkeit zu unserer Stadt vermitteln.



Dr. Alexandra Sußmann

Bürgermeisterin für Soziales und gesellschaftliche Integration der Landeshauptstadt Stuttgart

Warum ein Haus der Kulturen für Stuttgart?

In unserem ersten Interview zur Stuttgarter Integrationspolitik für die Monatszeitschrift des Forums der Kulturen ging es auch um ein Haus der Kulturen. Das war im Jahr 2002. Seitdem wurde die Stuttgarter Kulturlandschaft durch viele neue künstlerische Produktionen im Bereich Interkultur bereichert. Künstlerische Praxis in der Migrationsgesellschaft und die damit verbundene Multiperspektivität sind auch ein wichtiges Anliegen unseres Kulturamtes.

In einigen deutschen Städten wurden eigene Räume für interkulturelle Kunst und Kultur geschaffen – als ein Haus der Kulturen (Braunschweig), Haus der Vielfalt (Dortmund), als Interkulturelles Zentrum (Heidelberg) oder als ein soziokulturelles Zentrum mit einem Programmschwerpunkt zu Migrationsthemen (Nürnberg, Trier, Hannover). Interessant für den Stuttgarter Planungsprozess sind auch das Haus der Kulturen der Welt in Berlin (internationale Bezüge) und die Brunnenpassage in Wien (Kultur für alle als soziale Praxis mit transkulturellen Handlungsstrategien).

Stuttgart mit seiner Vorreiterrolle als interkulturelle Stadt hat noch kein vergleichbares Zentrum. Die Interkulturalität der Stadt ist – abgesehen von einigen Festivals in den Sparten Musik, Tanz, Theater und Film – im Stadtbild wenig sichtbar. Dieses Manko beeinträchtigt auch das Image Stuttgarts in der Welt. Als Einwanderungsstadt und Wirtschafsstandort haben wir mit dem Welcome Center eine Willkommensstruktur für internationale Fachkräfte geschaffen, die europaweit Anerkennung und Nachahmer findet. Menschen, die neu nach Stuttgart kommen und die hier schon lange leben, wünschen sich darüber hinaus einen Ort, an dem sie die kulturelle und gesellschaftliche Vielfalt gemeinsam erleben und mitgestalten wollen.

Die an unserem Planungsprozess beteiligten Personen, Initiativen und Organisationen haben deshalb ein Nutzungsprofil entwickelt, das über die Konzepte der anderen Weltkulturhäuser hinausgeht. Transkultureller Austausch und Zusammenarbeit vieler Engagierter schaffen nicht nur neue Impulse in den Bereichen Kultur, Empowerment und Integration. Wir benötigen Vielfaltskompetenzen in fast allen kommunalen Handlungsfeldern. Im künftigen Haus der Kulturen soll zu verschiedenen gesellschaftlich relevanten Themen Wissen aus anderen Traditionen, Denkwelten und Regionen vermittelt und gemeinsam neue Strategien im Umgang mit gesellschaftlicher Pluralität und den damit verbundenen Konflikten entwickelt werden. Das Haus wird ein Ort für weltweites Lernen sein und ein Labor für eine sozial nachhaltige Stadtentwicklung. Also mehr als nur ein weiteres Kulturzentrum.

Im bisherigen Beteiligungsprozess steht der inklusive Ansatz im Vordergrund: das Haus soll auch ein Ort der Begegnung und des Mitmachens für Menschen sein, die bisher wenig an kulturellen und gesellschaftlichen Aktivitäten in der Stadt teilnehmen. Gewünscht wird ein Haus für alle und nicht nur für eine Teilgruppe der Stadtgesellschaft. Das kultur-, milieu- und generationenübergreifende Miteinander

entsteht nicht von selbst, wenn neue Räume der Teilhabe geschaffen werden. Bei diesem Projekt sollen Interessierte die Möglichkeit erhalten, sich in der täglichen Programmgestaltung ebenso wie als interkulturelle Brückenbauerinnen und Brückenbauer zu engagieren. Nur so kann sich ein neues Miteinander entwickeln. Dafür braucht es aber entsprechende Räume.



Gari Pavković

Integrationsbeauftragter der
Landeshauptstadt Stuttgart



Rolf Graser

Geschäftsführer Forum der Kulturen e. V.

Begegnung

Menschen begegnen einander und arbeiten zusammen

Kunst und Kultur

Die Vielfalt Stuttgarts und der Welt erleben

Weltwissen

Lernort und Forschungslabor für die Stadt der Zukunft

Gemeinwohl und Demokratie

Die Migrationsgesellschaft gestalten

Was soll im Haus der Kulturen stattfinden?

Das Haus der Kulturen wird mehr sein als nur ein weiteres Kulturzentrum in Stuttgart. Es geht um einen zentralen Ort für Begegnungen und Austausch aller Bevölkerungsgruppen, die unsere internationale Stadtgesellschaft gemeinsam gestalten wollen. Aus dem Nebeneinander der verschiedenen kulturellen und integrationspolitischen Aktivitäten soll ein Miteinander werden. Das Haus der Kulturen soll dem Zusammenleben in Vielfalt jeden Tag Raum bieten, um mit künstlerischen Mitteln, Bildungsangeboten und Bürgerdialogen zu zeigen, wie wir die großen Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft meistern können. Stuttgarterinnen und Stuttgarter mit migrantischen Wurzeln können mit ihren Erfahrungen einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie das Programm aktiv mitgestalten. Im Haus der Kulturen können Eingewanderte und ihre Nachkommen ihr Wissen und ihre Ideen für eine lebenswerte, am Gemeinwohl orientierte Stadt in besonderem Maße einsetzen. Daraus ergeben sich vier Schwerpunkte. In der Praxis werden sich einzelne Themenfelder oftmals überschneiden:

■ **Begegnung** ■ Menschen begegnen einander und arbeiten zusammen

■ **Kunst und Kultur** ■ Die Vielfalt Stuttgarts und der Welt erleben

■ **Weltwissen** ■ Lernort und Forschungslabor für die Stadt der Zukunft

■ **Gemeinwohl und Demokratie** ■ Die Migrationsgesellschaft gestalten

Begegnung

Menschen begegnen einander und arbeiten zusammen

Ein Schwerpunkt des Konzepts ist die Gestaltung des Zusammenlebens im internationalen Stuttgart. Für Familien mit Kindern, Jugendlichen, älteren Menschen und verschiedenen Interessensgruppen gibt es wohnortnahe Angebote in Bürgerhäusern und Nachbarschaftszentren. Eingewanderte halten sich oft in ihrer kulturellen oder religiösen Community auf. Auf diese Weise begegnen sich Menschen aus verschiedenen sozialen Milieus und Kulturen weniger in öffentlichen Räumen. Der gesellschaftliche Zusammenhalt wird aber insbesondere durch positive Begegnungen mit Menschen gefördert, die nicht der eigenen sozialen Gruppe angehören. Daher soll es im Haus der Kulturen viele Möglichkeiten geben, mit scheinbar ganz anderen Menschen in Austausch zu kommen, um so wechselseitige Vorbehalte abzubauen. Außerdem könnten dort auch Neuzugewanderte aus dem In- und Ausland Kontakte knüpfen und verschiedene Möglichkeiten des Bürgerengagements kennenlernen.

Zufällige Begegnungen sollen durch nichtkommerzielle Aufenthaltsmöglichkeiten und niederschwellige thematische Angebote gefördert werden. Die Aufenthaltsqualität wird ein Bistro mit attraktivem gastronomischen Angebot stärken. Treffen sollen aber grundsätzlich auch konsumfrei möglich sein (Sitzecken im Foyer). Außerdem sollen Mitmachaktionen zu bestimmten Zeiten und Anlässen stattfinden, wie zum Beispiel Musik im Foyer, Meditation im Raum der Stille, gemeinsames Kochen, offene Erzählcafés oder moderierte Dialoge in den Multifunktionsräumen. Durch die Vielfalt dieser Formate sollen Menschen aus verschiedenen

Milieus erreicht und ein barrierefreies Zusammenkommen, Kennenlernen und Kommunizieren ermöglicht werden.

Das Institut für Städtebau der Universität Stuttgart hat weltweit öffentliche Räume untersucht, die aufgrund ihrer inhaltlichen und räumlichen Ausgestaltung für ganz unterschiedliche Bevölkerungsgruppen attraktiv sind. Das Konzept für das Haus der Kulturen knüpft an diese Forschungsergebnisse an (siehe dazu auch den wissenschaftlichen Beitrag von Martina Baum und Markus Vogl auf Seite 19).

Migrantenorganisationen benötigen Räume nicht nur für Veranstaltungen, sondern auch für Proben, ebenso gemeinsam genutzte Büroarbeitsplätze. Dies fördert den Austausch untereinander und ermöglicht neue Kooperationen.

Olimpio Alberto, Vorstandsmitglied im Welthaus e. V.
und im Forum der Kulturen e. V.

Kunst und Kultur

Die Vielfalt Stuttgarts und der Welt erleben

Das Haus der Kulturen soll ein repräsentativer Veranstaltungsort für Stuttgarter Kulturschaffende mit interkulturellen Produktionen werden. Daneben sind Gastspiele von renommierten Künstlerinnen und Künstlern aus aller Welt vorgesehen. Der Fokus liegt dabei auf Veranstaltungen mit Bezug zu unterschiedlichen Weltkulturen sowie auf zeitgenössischen, transkulturellen Produktionen verschiedener Kunstsparten. Dazu gehören freie Musik-, Tanz- und Theatergruppen, Veranstaltungen von migrantischen Kulturvereinen, interkulturelle Chöre sowie die mündliche Erzählkunst.

Das neue Haus soll auch einen Werkstattcharakter haben. Kooperationen unter den Kulturschaffenden sollen gefördert werden, damit neue interkulturelle Produktionen mehrerer „Herkunftskulturen" entstehen können – beispielsweise indem Musikensembles unterschiedliche Stile verbinden.

Die Veranstaltungen im Haus der Kulturen werden überwiegend abends und an Wochenenden stattfinden. Für größere Events ist ein Performancesaal sowie ein teilbarer Multifunktionssaal vorgesehen. Interkulturell künstlerische Veranstaltungen wird es aber auch weiterhin in bestehenden Kultureinrichtungen geben. Hinzu kommen künftige Veranstaltungsorte wie das Film- und Medienhaus, die Villa Berg oder ein neues Konzerthaus.

Weltwissen

Lernort und Forschungslabor für die Stadt der Zukunft

In Stuttgart leben Menschen aus über 180 verschiedenen Herkunftsländern. Alle Weltreligionen sind vertreten, eine enorme Vielfalt an Sprachen, Kommunikationsstilen und Kompetenzen prägen diese Stadt. Interkulturelles Lernen (Erwachsenenbildung), entwicklungspolitische Bildungsarbeit und angewandte transkulturelle Forschung zu Gesundheit und persönlicher sowie gesellschaftlicher Entwicklung finden bereits in verschiedenen Einrichtungen statt. Fachleute mit und ohne Migrationshintergrund wollen künftig dieses Wissen gebündelt im Haus der Kulturen einer breiteren Öffentlichkeit vermitteln (siehe dazu auch die Übersicht der Mitwirkenden auf der Seite 34). Dazu gehören zum Beispiel internationale Tänze, asiatische Entspannungs- und Meditationstechniken oder auch gesellschaftliche Diskurse zum guten Leben sowie zum Umgang mit Trauer und Tod im Kulturvergleich. Der kreative und kritische Umgang mit unterschiedlichen Weltsichten und Kulturkonzepten und das Kennenlernen anderer Lebensentwürfe und Ausdrucksformen erweitert den eigenen Erfahrungshorizont und stärkt das friedliche Miteinander.

Bei der Vielfalt des Weltwissens geht es auch um das Verbindende zwischen den Menschen, wie das Weltethos der Religionen oder die globale Perspektive bei der lokalen Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele. Zusammen mit dem Institut für Auslandsbeziehungen, Deutsch-ausländischen Instituten, Stiftungen, Hochschulen und Nichtregierungsorganisationen (NGOs) soll der internationale Erfahrungsaustausch weiter ausgebaut werden.

Gemeinwohl und Demokratie

Die Migrationsgesellschaft gestalten

Im neuen Haus sollen Strategien für ein besseres Zusammenleben entwickelt werden. Dabei ist Respekt vor allen Menschen in ihrer Eigenheit und Verschiedenheit Grundlage allen gemeinsamen Handelns. Die gleichberechtigte Gestaltung unserer Migrationsgesellschaft ist jedoch mit Auseinandersetzungen verbunden. Derzeitige Konfliktthemen sind die mangelnde Repräsentanz sichtbarer Minderheiten in öffentlichen Institutionen, Antisemitismus, Rassismus und weitere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Dazu kommen die Auswirkungen internationaler Krisen und Kriege auf das Zusammenleben in unserer Stadt sowie die Herausforderungen im Umgang mit Geflüchteten. Eine konstruktive Streitkultur stärkt die Demokratie und den Zusammenhalt. Daher wäre wichtig, dass bei allen Themen Betroffene mit ihren Erfahrungen und Sichtweisen aktiv beteiligt werden.

Bei allen Programminhalten stellen sich daher folgende zentrale Fragen:

- Wer spricht?

- Welche Geschichten werden aus welcher Perspektive erzählt?

- Was verbindet uns in unserer lokalen Weltgesellschaft?

Das künftige Betreiberteam hat somit die Aufgabe, eine vielfältige soziale, künstlerische, bildungs- und integrationspolitische Praxis zu unterstützen und zu ermöglichen. So soll ein gutes Miteinander verschiedener Bevölkerungsgruppen täglich erfahrbar werden. Soziale Inklusion, kulturelle Innovation und wechselseitige Inspiration gehen dann Hand in Hand.

Wer sind die Akteurinnen und Akteure sowie Gestaltenden?

Akteurinnen und Akteure sowie Gestaltende sind insbesondere diejenigen, die sich bereits engagiert am Planungsprozess beteiligt haben. Das sind vor allem:

- Migrantische Kunstschaffende und (inter)kulturelle Initiativen wie Theater-, Tanz- oder Musikensembles, Sprachkünstlerinnen und Sprachkünstler sowie Kulturschaffende aus der freien Szene, die sich mit der kulturellen Diversität auseinandersetzen. Sie sollen Werkstätten und Proberäume für den künstlerischen Austausch sowie repräsentative Veranstaltungsräume erhalten, um den Reichtum kultureller Vielfalt einem breiten Publikum präsentieren zu können. Die Akteurinnen und Akteure stehen für eine inklusive und innovative Kunstpraxis in der Migrationsgesellschaft.

- Engagierte Vereine und Initiativen mit Angeboten und Bedarf an Räumen für mehrsprachige und transkulturelle Bildungsarbeit, einschließlich der multiperspektivischen Erinnerungskultur und der internationalen Zusammenarbeit sowie interdisziplinäre Zukunftsforen für eine nachhaltige und vielfältig produktive Stadt.

- Integrationspolitische Akteurinnen und Akteure, interkulturelle Organisationen und Initiativen der demokratischen Bildung, die unsere plurale und offene Gesellschaft stärken. Willkommen sind auch Beratungsinitiativen für Neuzugewanderte von Geflüchteten bis zu Beschäftigten internationaler Firmen, um Kontakte zu hiesigen zivilgesellschaftlich und kulturell aktiven Gruppen zu erleichtern.

Für Einzelveranstaltungen oder Veranstaltungsreihen soll auch mit anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen zu interkulturellen und transkulturellen Themen kooperiert werden.

Welche Räume braucht ein Haus der Kulturen?

Bürgerinnen und Bürger, Kulturschaffende sowie Migrantenorganisationen haben sich in verschiedenen Beteiligungsprozessen mit der Raumaufteilung beschäftigt. Von Anfang an war allen Teilnehmenden ein offenes, einladendes und barrierefreies Haus wichtig. Das soll sich auch in der Gestaltung widerspiegeln. Die Räume sollen eine gewisse Durchlässigkeit und Transparenz haben, die etwa durch mehrere großzügige Eingänge unterstützt werden könnte. Die Gestaltung des Hauses soll unterschiedlichste Menschen zum Verweilen einladen.

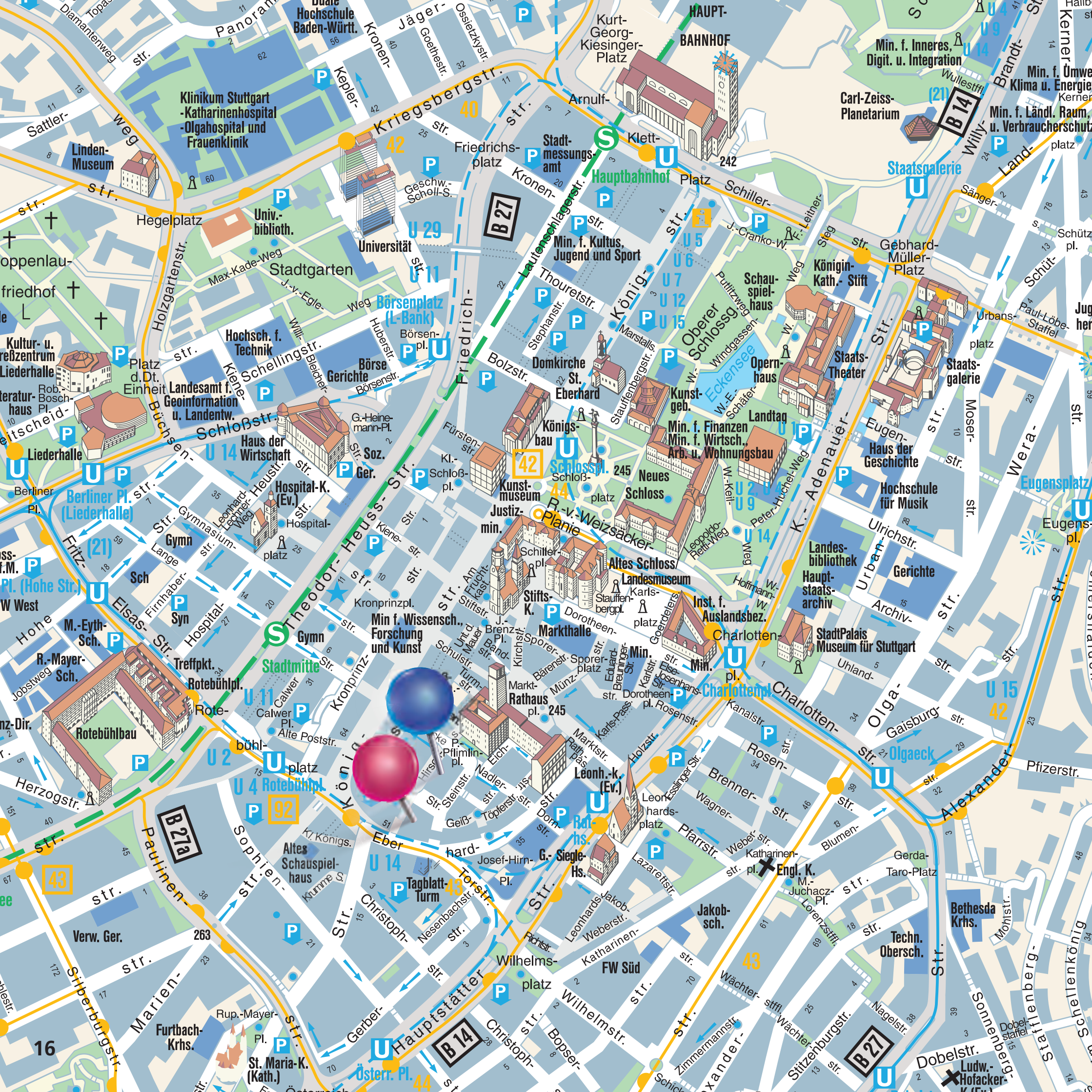
Dem Erdgeschoss kommt für den Anspruch der Offenheit und dem Ziel der Begegnung eine besondere Bedeutung zu. Je nach Standort könnte es auch als öffentlicher Durchgang verstanden werden, um das Haus der Kulturen in bereits bestehende Bauten zu integrieren. Es soll für Passanten von außen einsehbar sein, hell und weitläufig wirken sowie attraktive Angebote wie ein Bistro, Sitzinseln und häufig genutzte Räume, etwa einen multifunktionalen Performancesaal, beherbergen.

Die Geschosse sollen kommunikativ miteinander verwoben werden, beispielsweise durch große Sitztreppen und freie Lufträume als verbindende Elemente. Die Offenheit der Räume und ihre Nutzungsintensität kann in den oberen Stockwerken abnehmen. Platz für die Verwaltung und ein „Raum der Stille“ wären demnach in den oberen Etagen denkbar. Räume und Kommunikationszonen sollen viele verschiedene Nutzungen zulassen. Sie sollen unterteilbar und durch flexible Einbauten veränderbar sein, sodass beispielsweise nach einem Vortrag ein Musikworkshop oder sportliche Aktivitäten stattfinden können. Im multifunktionalen Performancesaal könnten eine Teleskoptribüne und eine absenkbare Bühne für Wandelbarkeit sorgen. Auf diese Weise wäre das Haus von morgens bis abends belebt und effizient genutzt. Wesentlich für die Nutzerinnen und Nutzer sowie

deren Kreativität sind vielfältige Gestaltungs- und Nutzungsmöglichkeiten, um Einfallsreichtum, Weltoffenheit und Lernbereitschaft zu fördern.

Im Hinblick auf das Raumprogramm existieren verschiedene Optionen. Zum einen gibt es Räume, die für einen Betrieb des Hauses der Kulturen unbedingt notwendig sind (Minimalanforderung). Dazu gehören im Erdgeschoss die Begegnungsfläche mit Bistro und Aufenthaltsmöglichkeit sowie der große Performancesaal. Außerdem zählen verschiedene große Multifunktionsräume dazu wie Büroräume der Betreiber, ein Coworking-Space, Küche, Garderoben, Lagerflächen, ein Medienraum und weitere technische Räume. Darüber hinaus gibt es Räume, die wünschenswert sind, ohne die ein Betrieb aber dennoch möglich erscheint wie eine große Küche für gemeinschaftliches Kochen (community kitchen), ein Raum der Stille, ein Eltern-Kind-Zimmer und verschiedene Werkstätten. Raumstudien des Büros asp Architekten GmbH zufolge würden für 500, 1000 und 1500 Nutzerinnen und Nutzer Bruttoflächen von 5000, 7200 und 9200 Quadratmeter benötigt. Bei der räumlich größten Variante wäre Platz für das Welcome Center für Neubürgerinnen und Neubürger sowie für städtische Büros.

Eine zentrale Bedeutung kommt den Freiräumen zu. Diese sollen für fließende Übergänge zwischen Innen und Außen sorgen, stark begrünt und unterschiedlich genutzt werden können. Sie bieten so ruhige Bereiche zum Erholen und Veranstaltungsflächen im Freien. Begrünte Innenhöfe können als Ruheoasen dienen. Auch Dachgärten oder -terrassen sind denkbare Freiräume, welche dem Charakter des offenen Hauses dann besonders entsprechen, wenn sie direkt vom öffentlichen Raum aus zugänglich sind. Für Open-Air-Veranstaltungen wäre eine Außenbühne optimal, die direkt an die innen liegende Bühne grenzt und diese nach außen hin vergrößert. Mehrere kleine Bühnen im Außenbereich wären eine Alternative.


HAUPT-
BAHNHOF
Kurt-Georg-Kiesinger-Platz
Arnulf-Klett-Platz
Hauptbahnhof
Min. f. Inneres, Digit. u. Integration
Min. f. Umwelt u. Energie
Carl-Zeiss-Planetarium
Min. f. Ländl. Raum u. Verbraucherschutz
Staatsgalerie
Klinikum Stuttgart -Katharinenhospital -Olgahospital und Frauenklinik
Hochschule Baden-Württ.
Kriegsbergstr.
Friedrichsplatz
Stadtmessungsamt
Linden-Museum
Hegelplatz
Univ.-biblioth.
Universität
Stadtgarten
Börsenplatz (L-Bank)
Hochsch. f. Technik
Börse
Gerichte
Min. f. Kultus, Jugend und Sport
Lautenschlagerstr.
Thouretstr.
Königstr.
Domkirche St. Eberhard
Oberer Schlossgarten
Eckensee
Opernhaus
Schauspielhaus
Staatstheater
Königin-Kath.-Stift
Gebhard-Müller-Platz
Staatsgalerie
Kultur- u. Kongreßzentrum Liederhalle
Platz d.Dt. Einheit
Landesamt f. Geoinformation u. Landentw.
Schloßstr.
Haus der Wirtschaft
Liederhalle
Berliner Pl. (Liederhalle)
Hospital-K. (Ev.)
Hospitalplatz
Königsbau
Schlossplatz
Kunstmuseum
Neues Schloss
Min. f. Finanzen
Min. f. Wirtsch., Arb. u. Wohnungsbau
Landtag
Haus der Geschichte
Hochschule für Musik
Konrad-Adenauer-Str.
Eugensplatz
Landesbibliothek
Hauptstaatsarchiv
Gerichte
Ulrichstr.
Urbanstr.
Justizmin.
Schillerplatz
R.-v.-Weizsäcker-Planie
Altes Schloss/ Landesmuseum
Karlsplatz
Stauffenbergpl.
Inst. f. Auslandsbez.
Charlottenplatz
StadtPalais Museum für Stuttgart
Theodor-Heuss-Str.
Kronprinzpl.
Min f. Wissensch., Forschung und Kunst
Stiftsk.
Markthalle
Dorotheenstr.
Marktpl.
Rathaus
Charlottenpl.
Charlottenstr.
Olgaeck
Alexanderstr.
Pfizerstr.
Stadtmitte
Rotebühlpl.
Rotebühlbau
Rotebühlplatz
Calwer Pl.
Alte Poststr.
Königstr.
Eberhardstr.
Altes Schauspielhaus
Tagblatt-Turm
Leonh.-k. (Ev.)
Leonhardsplatz
Rathaus
G.-Siegle-Hs.
Josef-Hirn-Pl.
Hauptstätter Str.
Wilhelmsplatz
FW Süd
Katharinenpl.
Engl. K.
Techn. Obersch.
Bethesda Krhs.
Verw. Ger.
Furtbach-Krhs.
St. Maria-K. (Kath.)
Österr. Pl.
Paulinenstr.
Sophienstr.
Silberburgstr.
Marienstr.
Herzogstr.
Elsässer Str.
Hohe Str.
B 27
B 27a
B 14
Dobelstr.
Ludw.-Hofacker-K. (Ev.)

Die Realisierbarkeit der Freiräume setzt einen entsprechenden Standort voraus. Im Herbst 2023 hat die Stadtverwaltung empfohlen, das Haus der Kulturen im ehemaligen Galeria Kaufhof-Gebäude in der Eberhardstraße 28 oder auf dem Gelände des angrenzenden Parkhauses (Steinstraße 4) anzusiedeln. Es gibt ein Mehrheitsvotum im Gemeinderat für das bisherige Kaufhof-Gebäude, wo auch Wohnungen und weitere Nutzungen vorgesehen sind. Bis zum Umbau soll auf einer Teilfläche im Erdgeschoss ein Projektlabor zum Haus der Kulturen eingerichtet werden. Dort wird das Funktionieren des späteren Hauses in all seinen Facetten wie Programm, Organisationsstruktur, infrastrukturelle und bautechnische Voraussetzungen erprobt. Die Abteilung Integrationspolitik wird das Labor in Kooperation mit Akteuren der Zivilgesellschaft betreiben. Der Gemeinderat hat die erforderlichen Mittel dafür bewilligt.

Der Name Haus der Kulturen klingt mehr nach einem Nebeneinander statt Miteinander. Es geht uns aber um ein Haus der vielfältigen Stadtgesellschaft, die die Konzeption aktiv mitgestaltet.

Veronika Kienzle, ehrenamtliche Bezirksvorsteherin von Stuttgart-Mitte

Auf der Karte sind die beiden möglichen Standorte für das Haus der Kulturen gekennzeichnet.



Plädoyer für ein öffentliches, offenes und inklusives Gebäude

Wissenschaftlicher Gastbeitrag von Martina Baum und Markus Vogl

Öffentlich

Städte sind seit jeher Orte der Hoffnung auf ein besseres Leben. Im Konzept der Europäischen Stadt als sozialräumliche Konstruktion gehören dazu die Werte Inklusivität, Partizipation, Demokratie, Toleranz, Gleichheit und Offenheit.[1] Die Stadt soll der Ort sein, an dem die Mischung und Vielfalt der Menschen, Situationen und Programme einen fruchtbaren Nährboden schaffen. Der Mensch als Bewohner*in dieser Stadt ist mit Rechten und Pflichten ausgestattet, aktiv an ihrer Entwicklung beteiligt und somit Teil einer Stadtgesellschaft.[2] Was wir hingegen heute an vielen Orten erleben, ist das Gegenbild dieses Konzepts. Städte sind vermehrt von Exklusivität, Segregation bis hin zur räumlichen Fragmentierung geprägt.[3]

1 *Vgl. Walter Siebel, Die europäische Stadt, Berlin 2004; Dieter Hassenpflug, „Die europäische Stadt als Erinnerung, Leitbild und Fiktion", in: ders. (Hg.), Die Europäische Stadt. Mythos und Wirklichkeit, Münster 2000, S. 11-47; darin auch: Helmut Böhme, „Thesen zur ‹europäischen Stadt› aus historischer Sicht", S. 49-101.*

2 *Vgl. Marianne Rodenstein, „Stadtgesellschaft - Was ein Begriff über die Wirklichkeit unserer Städte aussagt!", in: Forum Stadt, 1/2013, S. 5-20.*

3 *Vgl. Oliver Frey und Florian Koch (Hg.), Die Zukunft der Europäischen Stadt. Stadtpolitik, Stadtplanung und Stadtgesellschaft im Wandel, Wiesbaden 2011; Mike Jenks u. a. (Hg.), World Cities and Urban Form: Fragmented, Polycentric, Sustainable?, London 2008; Mike Davis, City of Quartz: Excavating the Future in Los Angeles, London 2006; Teresa Caldeira, City of Walls. Crime, Segregation and Citizenship in São Paulo, Berkeley u. a. 2000.*

Aus Angst vor dem Anderen und Andersartigen ziehen sich die Menschen zurück in die Privatheit und an exklusive kontrollierte Orte. Akzeptanz, gegenseitiger Respekt oder wenigstens Toleranz weichen einer Ignoranz und zunehmender Radikalität. Die Stadt ist auf die reine Infrastruktur reduziert, zum Ort des Konsums und der Dienstleistung in allen Bereichen,[4] die Bewohner*innen zum passiven und instrumentalisierten Konsumierenden. Und diejenigen, die sich unter dem ökonomischen Paradigma «Stadt» nichts leisten können, werden marginalisiert und ausgeschlossen. Dabei bilden soziale und kulturelle Heterogenität ein bedeutendes Kapital von Stadt, welches es notwendiger denn je zu schöpfen gilt.[5] Die Stadt als Ort des Zusammenspiels von baulicher, visueller und sozialer Dichte wäre die beste Grundlage für soziale Interaktion und damit Kollaboration.[6] Eine so koproduzierte Stadt nutzt ihre Vielschichtigkeit als Potenzial, damit Neues in einem Miteinander entstehen kann. Um dies zu verwirklichen brauchen wir einen Fokus auf Wissen, Bildung, Kreativität und Zusammenarbeit. Dann ist es möglich, gemeinsam auszuhandeln, wie Stadt ein integrativer und produktiver Ort sein kann: Ein öffentlicher Raum ebenso wie ein Raum des Öffentlichen.[7]

4 *Vgl. Christine Hannemann, „Wohnen neu bedacht. Eine soziologische Einschätzung“, in: Olaf Bahner und Matthias Böttger (Hg.), Neue Standards. Zehn Thesen zum Wohnen, Berlin 2017, S. 31-35.*

5 *Vgl. Wolfgang Kaschuba, „Aushandlungen - Der öffentliche Raum als Bühne“, in: der architekt, 6, 2016: res publica. der raum des öffentlichen, S. 20-24; Richard Sennett, Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds, Berlin 2011; Mark Terkessidis, Interkultur, Berlin 2010. Hartmut Häußermann und Walter Siebel, Stadtsoziologie. Eine Einführung, Frankfurt am Main/New York 2004, S. 35-44.*

6 *Vgl. Erika Spiegel, „Dichte“, in: Hartmut Häußermann (Hg.), Großstadt. Soziologische Stichworte, Wiesbaden 2000, S. 39-47.*

7 *Vgl. Richard Sennett, Die offene Stadt. Eine Ethik des Bauens und Bewohnens, Berlin 2018. Mark Terkessidis, Kollaboration, Berlin 2015.*


ATTEMPTO
RISTORANTE



Inklusiv

Die Bedeutung des öffentlichen Raums, nicht nur für einen lebenswerten, sondern insbesondere auch für einen inklusiven Stadtalltag der Menschen betonen in den letzten Jahren alle Disziplinen, die sich mit dem Städtischen beschäftigen: Sozial-, Geistes-, Kultur-, Wirtschaftswissenschaften wie selbstverständlich auch die planenden Disziplinen. Dieser breite Diskurs hilft die Relevanz öffentlicher Räume als grundlegende und somit systemrelevante Infrastrukturen zu untermauern. Öffentliche Orte sind für alle zugänglich, jede*r darf sie benutzen. Sie sind somit ein inklusiver, essenzieller Bestandteil urbaner Lebensräume, die nicht nur im übertragenen Sinn, sondern auch wortwörtlich für das Überleben unserer Städte und Gesellschaften sorgen. Die Möglichkeit zur Teilhabe am Alltag der Stadt ist die Basis für Identifikation mit der Gesellschaft, wie auch mit dem räumlichen Kontext. Dass diese Teilhabe zunehmend gestört ist und welche Folgen dies hat, zeigen die Forschungen der Ökonomin Noreena Hertz: „Der Neoliberalismus hat dazu geführt, dass wir uns als Konkurrenten statt als Verbündete verstehen, als Verbraucher statt als Bürger, Sammler statt Teiler, Nehmer statt Geber, Geschäftemacher statt Helfer; Menschen, die nicht nur zu beschäftigt sind, sich um ihre Nachbarn zu kümmern, sondern noch nicht einmal wissen, wie diese heißen.“[8] Diese Reduzierung des Menschen auf ein rein ökonomisch, zu seinen eigenen Gunsten handelndes Wesen führt in der Folge zu zunehmender Vereinsamung. Eine Entwicklung, die auch der Soziologe und Kulturwissenschaftler Andreas Reckwitz beschreibt.[9] Sich begegnen zu können, ist eine Voraussetzung für das Zusammenleben in der Stadt.

8 *Noreena Hertz, Das Zeitalter der Einsamkeit, Hamburg 2021, S. 26.*

9 *Vgl. Andreas Reckwitz, Die Gesellschaft der Singularitäten, Berlin 2021.*

Der als Gesellschaft gemeinschaftlich geteilte - öffentliche - Raum ist eine wesentliche räumliche Grundlage für Demokratie. Hier kann sie mit ihren Werten der Gleichheit, der Inklusion, des gegenseitigen Respekts und der Wertschätzung füreinander alltäglich praktiziert, geübt und weiterentwickelt werden. Sind solche öffentlichen Orte nicht mehr vorhanden und die kulturelle Praxis des Öffentlichen nicht mehr im Stadtalltag etabliert, führt dies zu sozialen Verwerfungen und ungleicher Teilhabe. Diese Entwicklung kann in vielen Teilen der Welt beobachtet werden. Die Mahnung Hannah Arendts aus den 1950er-Jahren könnte in diesem Sinne nicht aktueller sein: „Macht beginnt immer dort, wo die Öffentlichkeit aufhört.“[10]

Inklusive öffentliche Orte - als Außen- wie Innenräume - werden zu essenziellen Bausteinen resilienter und produktiver Stadtgesellschaften. Neben öffentlichen Freiräumen wirklich öffentliche Gebäude zu etablieren, die nicht spezifisch programmatisch determiniert sind, schafft Spielraum, um individuelle menschliche Fähigkeiten zu nutzen, persönliche Ziele zu erreichen und diese in den gesellschaftlichen Austausch einzubringen. Diese Orte erlauben Mündigkeit und Teilhabe an der Gestaltung einer urbanen Gesellschaft: Aus Konsument*innen werden Gestalter*innen.[11] Wenn Orte und Gebäude als solche Gelegenheiten wahrgenommen werden, gilt es für die Architektur, diese Riffe zu entwerfen, die zur Besiedlung einladen und keine funktionsoptimierten und somit determinierten Artefakte.

10 *Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München 2006 (zuerst 1951), S. 840.*

11 *Vgl. Martina Baum und Markus Vogl, „Warum wir das Öffentliche, den öffentlichen Raum und öffentliche Gebäude in Städten brauchen“, in: dérive, Nr. 81, 2020, S. 7-13; Ulf Poschardt, Mündig, Stuttgart 2020.*


HAUS DER KULTUREN


FAHR_RAD!
DIE TA

Offen

Die Ausgangsbasis für die Entwicklung eines „Hauses für Alle“ - dem wir in unserem Forschungsprojekt den Namen *Täglich* gegeben haben - als gesellschaftlicher und räumlicher Beitrag hin zu einer resilienteren Stadt und Stadtgesellschaft ist es, Diversität als Potenzial zu verstehen. In einer Stadt wie Stuttgart werden beispielsweise circa 120 Sprachen gesprochen, und Menschen aus 180 Nationen leben hier zusammen.[12] Viel zu oft wird diese Vielfalt als negativ eingestuft, als Maßstab für fehlende Gemeinsamkeiten und unmögliches soziales Miteinander. Diese Einschätzung legt schon die Basis für Ungleichheit und Segregation, aber auch Angst vor dem Fremden und Andersartigem und führt gesellschaftlich wie räumlich zu Konflikten und Abgrenzung. Dabei verfügen jede Bewohnerin und jeder Bewohner einer Stadt über Fähigkeiten und Fertigkeiten, über spezifisches Wissen und kulturelle Praktiken. Nicht nur das Wissen über und die Fähigkeit zu etwas qualifiziert, sondern auch das aktive Interesse etwas erlernen, entwickeln oder beitragen zu wollen. Schon interessiert zu sein, ist die beste Ausgangsbasis für Interaktion und aktive Gestaltung. Das aktive eigene Tun steht dabei im Vordergrund: „Wie schon Georg Simmel zu Recht vermutete und wie Richard Sennett in seinen jüngeren Arbeiten zum flexiblen Menschen und zum Handwerk extensiv herausgearbeitet hat, erfüllen Menschen die Ausübung von Tätigkeiten dann mit Freude und Glück, wenn sie ihren tätigkeitsbestimmenden Endzweck in sich selbst tragen: Das Backen eines Brotes oder das Hacken von Holz.“[13]

12 *Quelle Nationen: Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt, Anfrage am 3.4.2022; Quelle Sprachen: David Mairle, „Stuttgart - eine Stadt ohne Grenzen“, in: Stuttgarter Zeitung, 20.2.2019.*

13 *Hartmut Rosa, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2018, S. 23.*

Das „Haus für Alle“ bietet hierfür ähnlich des oben beschriebenen Riffs eine „dynamische und stabile Struktur“[14] in der Komplementarität aus Offenheit und gleichzeitiger Stabilität. Das „und“ ermöglicht eine offene, integrierende Haltung und erlaubt Improvisation.[15] Es hat somit kein klar definiertes Programm oder Nutzungsspektrum, es deckt nicht in erster Linie vermeintliche Bedarfe, sondern soll dazu anregen und ermuntern, neuen Ideen und Nutzungen Raum zu geben. Nichtkommerzieller und ungezwungener Handlungsraum sind die wichtige Basis für eigenes Gestalten. Aus der Vielfalt der Menschen entstehen durch das aktive gemeinsame Produzieren nun Wissen, Dinge, Kulturtechniken, Gemeinschaft und somit Stadt.[16] Die Aufgabe des *Täglich* als «Haus für Alle» ist es, durch seine Raumkonditionen, Atmosphären und Organisation den Raum für diese Kooperation und Koproduktion anzubieten.

Das „Haus für Alle“ ist in seiner Grundhaltung ein Ort, der ermöglicht, nicht verhindert. Die Nutzer*innen werden ermächtigt, ein aktiver Teil zu sein, und sind dazu eingeladen, Ideen nicht nur zu entwickeln, sondern auch verantwortlich umzusetzen. Es ist somit in seiner Grundhaltung ein gelebter demokratischer Raum. Es verbindet die Idee eines klassischen öffentlichen Gebäudes mit dem Konzept des Gemeinguts. Stavros Stavrides sieht in Gemeingütern eine Beziehung zwischen Menschen und Orten mit ihren Ressourcen.

14 *Vgl. Martina Baum und Kees Christiaanse, City as Loft — Adaptive Reuse as a Resource for Sustainable Urban Development, Zürich 2012.*

15 *Vgl. Richard Sennett, Die offene Stadt. Eine Ethik des Bauens und Bewohnens, Berlin 2018; Daniela Karow-Kluge, Gewagte Räume. Experimente als Teil von Planung zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Kunst, Hannover 2008, https://doi.org/10.15488/7063 (18.10.2020).*

16 *Vgl. Stefan Bollmann und Edith Flusser (Hg.), Vilém Flusser. Schriften, Bd. I: Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien, Mannheim 1995, S. 307.*



Gemeingüter drücken somit eine Beziehung aus und schaffen einen Definitionsrahmen für diese.[17] Dass Menschen prinzipiell in der Lage sind, derlei Übereinkünfte zu schließen, ohne privates oder öffentliches Besitzrecht auszusprechen, beschreibt die Politikwissenschaftlerin Elinor Ostrom eindrücklich in ihrer Theorie der Allmende.[18] Diese Übereinkünfte gelingen allerdings nur, wenn Menschen zueinander Vertrauen haben. Dieses Vertrauen muss im *Täglich*, innerhalb der Stadtpolitik und -verwaltung, wie auch zwischen den Bewohner*innen aufgebaut werden. Damit eine Stadtgesellschaft handlungsfähig bleibt, wird ein Vertrauen in das Unbekannte, das Temporäre wie auch das Fremde bedeutsam. Das „Haus für Alle“ bietet den Ort im Stadtteil, an dem dieser Herausforderung offen begegnet wird und sie produktiv verarbeitet werden kann. Hier müssen sich die Menschen nicht erst das Vertrauen erarbeiten. Vertrauensvorschuss ist vielmehr die Ausgangsbasis, denn ohne Vertrauen zueinander kann das *Täglich* als Gemeingut nicht funktionieren. Durch diese räumliche und programmatische Einladung sind Haus wie seine Benutzer*innen in gewissem Sinne verletzlich. Um diese Fragilität als Chance zu begreifen, bedarf es als Grundlage das gegenseitige Vertrauen und einen wertschätzenden Umgang miteinander. Es ist ein Konzept, kein Rezept.

17 *Vgl. Stavros Stavrides, „Common Space: Die Stadt als Gemeingut. Eine Einführung“, in: ders. und Mathias Heyden (Hg.), Gemeingut Stadt, Berlin 2017 (= Berliner Hefte zu Geschichte und Gegenwart der Stadt), S. 14-58.*

18 *Vgl. Elinor Ostrom, Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action, Boston 2015.*

Das *Täglich* ist elementarer Bestandteil öffentlicher Infrastruktur und kann als eigenständiges Gebäude im Stadtteil wie auch integriert in bestehende öffentliche Institutionen gedacht werden. Die Aspekte der Niederschwelligkeit und Zugänglichkeit für alle, wie auch die Möglichkeit zur Aneignung und Interaktion können in schon vorhandenen Strukturen räumlich wie organisatorisch bestens integriert werden. Somit würde die bereits vorhandene Infrastruktur wie Bibliotheken, Museen oder Stadtteilzentren in diesem Sinne angereichert. Als „öffentlichstes Zimmer" des Stadtteils bzw. einer Stadt braucht das „Haus für Alle" eine zentrale Lage, um auch beiläufig im Alltagsleben wahrgenommen und genutzt werden zu können. Hierfür bieten sich die räumlichen Schnittstellen zum öffentlichen Nahverkehr an, da hier stets eine starke Belebung und Frequenz herrschen.

In zentralen Lagen, die sich durch die Krise des stationären Einzelhandels in einem starken Transformationsprozess befinden, könnte das „Haus für Alle" nicht nur nachhaltig die bestehende Bausubstanz umnutzen, sondern auch einen Impuls für ein neues Modell urbaner Qualitäten setzen, das durch Aktivität und Bildung anstatt durch Passivität und Konsum geprägt ist. In den letzten Jahren lässt sich darüber hinaus beobachten, dass eine Vielzahl weiterer öffentlicher Gebäude gerade im sozialen und kulturellen Bereich entstehen sollen. Allerdings werden diese oft für klar definierte Aufgaben oder gesellschaftliche Teilgruppen determiniert. Jede, jeder und jedes bekommt sein eigenes Gebäude. Die einzelnen Interessen mögen damit befriedigt werden. Doch wo sind die Orte, an denen wir uns mit und in unserer Vielfalt treffen? Auf diese Frage gibt das Konzept des *Täglich* als «Haus für Alle» eine mögliche Antwort. Ort und Zeitpunkt scheinen ideal: Nie stand die Weltbevölkerung vor größeren Aufgaben, nie waren unsere westeuropäischen Städte heterogener und multikultureller in ihrer Bewohnerschaft, nie waren Demokratie und Gleichberechtigung gesetzlich besser verankert. Genau diese

Kombination ist für uns der Schlüssel, den Herausforderungen positiv und gestaltend zu begegnen, wenn es uns gelingt, die Potenziale der Bevölkerung im Sinne einer aktiven, produktiven und somit aus dem Stadtalltag innovativen Stadtgesellschaft sichtbar werden zu lassen. Das *Täglich* könnte ein Kristallisationspunkt dieser Aktivitäten sein.

Der wissenschaftliche Gastbeitrag ist eine stark gekürzte und adaptierte Fassung des Artikels Täglich: ein öffentliches, offenes und inklusives Gebäude, in: Martina Baum, Markus Vogl (Hg.), Täglich, Weimar 2022, S. 60-87.

Wichtig sind neue und persönliche Formen der Begegnung, die über das hinausgehen, was an anderen Stellen in Stuttgart angeboten wird.

Danijel Marsanic, Künstler


Entwickeln
Werk01
VHS
TUNG!
Galeria Café

Mitwirkende

Ein lebendiges Haus der Kulturen benötigt viele Unterstützerinnen und Unterstützer. Das Programm soll in erster Linie von Stuttgarter Kulturschaffenden gestaltet werden, die mit interkulturellen, transkulturellen oder migrantischen Themen arbeiten. Gastspiele von internationalen Kunstschaffenden und Vorträge von überregionalen Experten sind insbesondere im Rahmen von Veranstaltungsreihen möglich.

Die Mitwirkenden sind:

Altes Schauspielhaus und Komödie im Marquardt e. V.

Afrika-Festival Stuttgart e. V.

Afrokids International e. V.

Armenische Gemeinde Baden-Württemberg e. V.

Ars Narrandi e. V.

Ashanti Union of Ghana e. V.

Asslema e. V.

Begegnungsraum e. V.

Bürgerstiftung Stuttgart

Circulo Argentino e. V.

Coexist e. V.

Deutsche Jugend aus Russland e. V.

Deutsch-Finnische Gesellschaft e. V.

Deutsch-Polnische Gesellschaft Ba.Wü. e. V.

Deutsch-Türkisches Forum Stuttgart e. V.

Die Rampe e. V. (RAMPE)

Eritreische Vereinigung zur gegenseitigen Unterstützung in Stuttgart e. V.

Evangelisches Bildungszentrum Hospitalhof Stuttgart

EZBET e. V.

Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Forum Internationaler Frauen Baden-Württemberg e. V.

Freie Tanz und Theaterszene (FTTS)

freie bühne stuttgart, Ismene Schell

Kalimera Deutsch-Griechische Kulturinitiative e. V.

Kolobok Deutsch-Russischer Kunst- und Kulturverein e. V.

Kurdische Gemeinde Stuttgart e. V.

Latin Jazz Initiative

Migrationsforum Zuffenhausen

Mozangola e. V.

Orchester der Kulturen

Playfight Stuttgart - From Begin, Danijel Marsanic

Serbisches Akademiker-Netzwerk Nikola Tesla e. V.

Spanischsprechende Frauen in Baden-Württemberg e. V.

Stadtjugendring Stuttgart e. V.

Stadtlücken e. V.

Stiftung Entwicklungszusammenarbeit

Stiftung Geißstraße

Support Group Network Deutschland e. V.

theater.prekariat e. V.

Transkulturelles Forum Humboldt 7 e. V.

Ukrainisches Atelier für Kultur und Sport e. V.

Universität Stuttgart, Institut für Raumkonzeptionen und Grundlagen des Entwerfens (IRGE), Prof. Markus Allmann, Bettina Klinge und Attila Acs

Verein der Mongolischen Akademiker e. V.

Verein für internationale Jugendarbeit e.V. mit Bereich Mosaik – Begegnung und Kultur

Veronika Kienzle, Ehrenamtliche Bezirksvorsteherin Stuttgart-Mitte

Volkshochschule Stuttgart (vhs)

Welcome Connect e. V.

Weltclub- lokaler Verbund von MO e. V.

Welthaus Stuttgart e. V.

Es kommen immer mehr Initiativen, Vereine und Organisationen hinzu. Eine aktuelle Liste finden Sie unter:
stuttgart.de/haus-der-kulturen

Bildnachweis

Seite 18: © Friedhelm Christ und Valentin Zachmann, Entwurf Steinstraße 4, Studenten der Universität Stuttgart (IRGE)

Seite 21: © Alexander Schumacher, Entwurf Steinstraße 4, Student der Universität Stuttgart (IRGE)

Seite 22: © Cansu Coban und Paul Menz, Entwurf Steinstraße 4, Studentin und Student der Universität Stuttgart (IRGE)

Seite 25: © Antonia Herzog und Konstantin Wulle, Entwurf Steinstraße 4, Studentin und Student der Universität Stuttgart (IRGE)

Seite 26: © Jannick Schmidt und Carolin Stephan, Entwurf Eberhardstraße 28, Student und Studentin der Universität Stuttgart (IBK)

Seite 29: © Dafina Kastrati und Nina Kurz, Entwurf Eberhardstraße 28, Studentinnen der Universität Stuttgart (IBK)

Seite 33: © Leart Miftari und Hannes Fischer, Entwurf Eberhardstraße 28, Studenten der Universität Stuttgart (IBK)

Herausgeberin: Landeshauptstadt Stuttgart, Referat Soziales und gesellschaftliche Integration, Abteilung Integrationspolitik in Verbindung mit der Abteilung Kommunikation; Kartengrundlage: Stadtmessungsamt; Grafik: Uli Schellenberger

März 2024

Landeshauptstadt Stuttgart
Referat Soziales und gesellschaftliche Integration
Abteilung Integrationspolitik
Eberhardstraße 61
70173 Stuttgart
E-Mail: sip@stuttgart.de
www.stuttgart.de/integrationspolitik